Digitized by Google

Digitized by Google

Frankfurt und Berlin.

Ein

Wort zur Verständigung.

Arnim, Alexander Heinrich, freiherr von

Frankfurt am Main 1848.

Bei Heinrich Ludwig Brönner.

Berlin bei D. Reimer.

Digitized by Google

Doc 2172.10.84

HARVARD COLLEGE LIBRARY
JUL 28 1909
HOHENZOLLERN COLLECTION
C. CODMAN

Statt Vorwort

die dringende Bitte dieſe kleine Schrift zu leſen.

Frankfurt a. M. 4. Auguſt 1848.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

Und wenn der Fürst Karl von Leiningen auch hundertmal Recht hat mit seinem „Entweder, Oder" (s. O. P. A. Z. vom 31. Juli d. J.), so ist uns damit doch noch nicht geholfen.

Allerdings würde sich die deutsche Nation „für immer lächerlich machen," wenn sie diesmal wieder nicht zu der Einheit und Macht gelangte, die sie „in die Welt posaunt hat." Und allerdings ist die Aufrechthaltung und Stärkung der Centralgewalt die erste Bedingung zur Erreichung dieses Zweckes.

Aber die Mittel hiezu sind mit dem Aussprechen jener Wahrheiten nicht gegeben.

Die Schwierigkeiten und Hindernisse der Einigung und Kräftigung sind nun einmal da, sie sind mächtig und groß und es genügt nicht, sie zu erkennen, es handelt sich darum, entweder ihnen geradezu auf den Leib zu gehen und sie mit Gewalt wo möglich zu überwinden, oder mit ihnen zu verhandeln und sich, wenigstens für den Augenblick, mit ihnen abzufinden.

Zu dem erstern Verfahren können wir nicht rathen; dazu, wir wollen es ohne Rückhalt aussprechen, ist die Macht der deutschen Einheitsbewegung gegen den Partikularismus, namentlich gegen Preußen, dessen große Besonderheit man kaum so bezeichnen kann, nicht stark genug. Der Ausgang des Kampfes wäre zum Wenigsten zweifelhaft, der Sieg würde mit großen Verlusten

verbunden und im besten Falle kein vollständiger, zu einem dauernden Frieden führender sein.

Es bliebe also nur der zweite Weg, die Verhandlung mit der Schwierigkeit, das Abfinden mit dem Widerstand, die gütliche Einigung.

Von den Politikern des deutschen Einheitsstrebens ist dieses Verfahren eigentlich schon eingeschlagen worden, Preußen gegenüber, das sie mit Recht als das natürliche Haupthinderniß der Einheit des Gesammt-Vaterlandes ansahen.

Es kommt jetzt nur darauf an, auf diesem Wege fortzufahren, ehe es zu spät ist. Denn es ist hohe Zeit!

In solchem Augenblicke dürfte es an der Zeit sein, dem deutschen Publikum den eben angedeuteten Weg mit rücksichtsloser Offenheit darzulegen, sowohl wie er bisher angebahnt worden, als auch wie er ferner einzuhalten ist, um zum Heile Deutschlands zu führen.

Das ist der Zweck dieser wohlgemeinten, kurzen und eiligen Schrift.

Wenn wir uns nach den Hindernissen einer einheitlichen Constituirung Deutschlands umsehen, so finden wir sie eigentlich und wesentlich nur in Preußen.

Preußen hat zuerst den Bruch des alten römischen Reiches deutscher Nation zur Erscheinung gebracht; an Preußen wird das neue deutsche Reich scheitern, wenn es sich nicht an ihm errichtet.

Nicht die andern Staaten oder Dynastieen Deutschlands können sein Einheitsstreben mit Erfolg hindern. Diese Staaten sind größtentheis zu klein und zu machtlos zum Widerstande und ihre Dynastieen haben zu sehr alle Wurzel in der Anhänglichkeit des Volkes verloren durch Mißbrauch ihrer Souveränetät und andere Umstände,

Digitized by Google

die wir lieber hier übergehen, als daß ihre Völker für die Erhaltung derselben zu ihnen stehen würden.

In den größeren Staaten hat sich zwar noch etwas mehr Anhänglichkeit an die regierenden Familien erhalten und in Oestreich war die Liebe zum Kaiserhause lebhaft bis auf die neueste Zeit. Aber auch hier wird die alte Anhänglichkeit, reißend schnell hinweggeschwemmt von dem kalten Strome der neueren Freiheits-Ideen und selbst in Wien tritt die ungewohnte und deshalb mit doppeltem Eifer getriebene Uebung des spekulirenden politischen Denkens an die Stelle des bisherigen bewußtlosen gemüthlichen Fühlens.

Dazu kommt, daß der beliebteste Namen des Kaiserhauses in eben dem Maße für Oestreich verloren geht, als er für Deutschland gewonnen sein wird.

Oestreich wird entweder an diesem letzten fürstlichen Stern seiner Dynastie irre werden, oder seiner Leitung dahin folgen, wohin sie führt.

Außerdem ist die östreichische Monarchie nie ein Staat gewesen. Sie war ein regierendes Haus, ein Conglomerat von Ländern, durch nichts zusammengehalten, als durch seine Dynastie.

Sowie dieses Band gelockert oder gelöst ist, muß das Länderbündel Oestreich auseinander fallen.

Die östreichische Monarchie geht unaufhaltsam ihrer Auflösung entgegen, nur das Eingehen in Deutschland kann ihrem deutschen Theile noch ein bedingtes östreichisches Leben sichern.

Denn wenn auch Ungarn in seinem wohlverstandenen Interesse sich nicht losreißen will, so meint es damit nur bei Deutschland zu bleiben, nicht bei dem deutschen Oestreich, der zweiten Macht in Deutschland.

Gallizien wird an den bevorstehenden, unausbleiblichen, wenn auch noch nicht näher zu ergründenden besondern Geschicken Polens, denen Oestreich fremd bleiben muß, Theil nehmen.

Digitized by Google

Die Lombardey geht ihm ebenso, kraft des Prinzips der Nationalität, verloren, auch ohne die nahende französische Intervention. Und wenn dabei Vorbehalte zur strategischen Sicherung der Südgränze gemacht werden, so werden diese Bedingungen nicht für Oestreich verlangt, noch demselben gewährt, sondern im Interesse des deutschen Reiches und im Namen desselben gefordert und erlangt werden.

Will der Erzherzog Reichsverweser bei dieser Gelegenheit etwas für sein Stammland thun, so kann er es nur durch Frankfurt und von Frankfurt aus, nicht als Erzherzog, sondern als Reichsverweser.

Und ebenso, wie sich die östreichische Monarchie äußerlich auflöst durch Auseinanderfallen ihrer Theile, so wird sie innerlich zerstört durch ihren Reichstag, auf welchem einerseits slavische, andrerseits republikanische Elemente an ihrem Bestehen rütteln. Auch hier kann nur vom Reiche, von Frankfurt aus Hülfe kommen.

Was von Oestreich innerlich und äußerlich noch zu retten ist kann nur in und durch Deutschland gerettet werden; es hat Alles nur vom Reiche zu erwarten und hat ihm nichts dafür zu bieten, als seine willige, unbedingte Hingabe an Deutschland.

Mit diesem unausbleiblichen Eingehen Oestreichs in die deutsche Einheitsbewegnng ist auch die von Baiern gegeben; es hätte sich in seinem Widerstande nur auf das Sonderbündniß mit Oestreich stützen können. Nicht ohne Grund, wenn auch ohne richtige Einsicht in die nächste Zukunft Oestreichs, gingen in der letzten Zeit die geheimen Sendungen so häufig von München nach Inspruck.

Baiern, Altbaiern hat zwar eine kleine Sonder-Nationalität, aber sie ist zu beschränkt, um sich gegen das einige Deutschland, mehr als recht ist, erhalten zu können. Franken, Schwaben, die Pfalz würden sich von Altbaiern trennen.

Wir glauben eben so wenig an die Haltbarkeit einer Sonderstellung Würtembergs, in dessen Nachbarschaft die republikanischen Gelüste nur auf einen Vorwand warten, um ihre Theorien zu verwirklichen.

Digitized by Google

Würtemberg und die andern Dynastieen von Süddeutschland haben nur die Wahl zwischen der Aufgabe eines Theils ihrer Souveränetät an das Reich, nach oben, oder dem Verluste der ganzen Herrlichkeit nach unten.

Günstiger sind vielleicht die Umstände für den norddeutschen Staat Hannover. Aber allein wird auch Hannover, in welchem veraltete Zustände mit den neuen im Kampfe liegen, seine Sonderstellung gegen Deutschland zu bewahren nicht im Stande sein.

Und ähnlich verhält es sich mit den andern kleinen norddeutschen Staaten.

Ganz anders aber würden sich die Dinge gestalten, wenn Preußen an die Spitze eines norddeutschen Sonderbundes treten wollte.

Denn Preußen allein besitzt noch die Widerstandsfähigkeit gegen die deutsche Einheitsbewegung, welche die andern Staaten nicht haben oder verloren haben und nur gewinnen können, wenn sie sich dem preußischen Widerstande anschließen.

Es wird nöthig sein, sich dies klar zu machen, um die gegenwärtige Lage der Dinge in Deutschland richtig zu beurtheilen und zu einer vorurtheilsfreien, praktischen, heilsamen Behandlung derselben zu gelangen.

Schon lange vor den Ereignissen dieses Jahres hatten einsichtige Politiker inner- und außerhalb Preußens die Ueberzeugung gewonnen, daß es so mit Preußen nicht bleiben könne.

de Pradt hatte es bereits ausgesprochen: „Preußen ist ein erobernder Staat," d. h. Preußen muß sich vergrößern, um zu bestehen.

Aber unter Erobern konnte jetzt nicht mehr eine Beraubung der Nachbarn zu verstehen sein und die Vergrößerung mußte in etwas Anderem bestehen, als in einem Länderzuwachs.

Digitized by Google

Um zu bestehn bedurfte Preußen jetzt nur der moralischen Eroberung der öffentlichen Meinung und der Vergrößerung seines Einflusses in Deutschland.

Das war die den geläuterten Begriffen der neuen Zeit angemessene, allein legitime Eroberung, die Preußen machen durfte, denn sie war mit den Waffen des Geistes vollführt. Und die auf diese Weise erreichte Vergrößerung seiner Macht in Deutschland war eine erlaubte, denn sie wurde nur mit und durch Deutschland erlangt und im Interesse der Macht und Stärke des Gesammt-Vaterlandes, mit welchem Preußen sich identifizirte.

In diesem Sinne ist die Bildung des Zollvereins zu verstehn, dieses ersten Schrittes zum Aufgehen Preußens in Deutschland.

In demselben Sinne knüpften sich gesteigerte Hoffnungen an den Regierungsantritt des jetzigen Königs, des Königs mit dem deutschen Herzen, Hoffnungen die durch die, neuerlich dem Publikum bekannt gewordenen Absichten für Deutschlands größere Einheit und Kräftigung genährt, aber leider nicht rechtzeitig erfüllt wurden, aus Ursachen die zum Theil außerhalb, in bekannten Verhältnissen, zum Theil in einer sehr respectabeln Eigenschaft eines hohen Charakters lagen.

Bei dem Herannahen der März-Ereignisse schien Aussicht vorhanden zu sein, daß dieses doppelte Hinderniß durch den Andrang der Begebenheiten überwunden und beseitigt werden würde. Aber die darauf gerichteten Bemühungen hatten nicht eher Erfolg, als bis der daraus hervorgehende Entschluß nicht mehr den vollen Werth eines durchaus freien Geschenkes hatte.

Es wurde leider das daraus, was man seit dem 19. März mit einem neuen Worte „Errungenschaften" nennt, und worunter man eigentlich „Erzwungenschaften" verstanden wissen will.

Aber ein großes freies Geschenk konnte der König Preußen und

Digitized by Google

Deutschland noch machen aus dem Schatze seiner Machtvollkommenheit und seines aufopfernden, patriotischen Herzens.

Er konnte seinem Volke sagen: auf, und laßt uns das Vaterland retten, das in Gefahr ist; laßt uns die Vorkämpfer von Deutschland sein, wie im Befreiungskriege.

Und der deutschen Nation konnte er sagen: Hier bin ich mit meinem braven Volke, mit meinem tapfern Heere, das Vaterland bedarf unser, wir wollen zusammenstehen mit Deutschland gegen innere und äußere Feinde; Preußen und Deutschland haben nur eine und dieselbe Sache und sollen es auch künftig nur haben, „Preußen geht hinfort in Deutschland auf;" deß zum Zeichen „stelle ich mich und mein Volk unter das ehrwürdige Banner des deutschen Reichs;" denn ich will „die Wiedergeburt, die Gründung eines neuen Deutschlands" und zu seinem Schutze „die Aufstellung eines allgemeinen deutschen volksthümlichen Bundesheeres" und die Erklärung „der Neutralität Deutschlands."

Das war gewiß ein großes und edles Geschenk des Königs an sein Volk und an die deutsche Nation, und gewiß ein freiwilliges. Denn wenn auch bereits am 18. März ausgesprochen war, daß die außerdeutschen Länder der Monarchie künftig zu Deutschland gehören sollten, wenn auch hierin schon eine Identifizirung der Preußischen Interessen mit denen Deutschlands und somit das Zurücktreten der europäischen Macht vor der deutschen gegeben war, so war die völlige Hingabe an das gemeinsame Vaterland, das Aufgehen in Deutschland, wie die Proclamation vom 21. März es aussprach, doch noch ein viel bedeutenderer und durch keine äußere Nöthigung veranlaßter Schritt.

Und diese edle, freie, werthvolle Gabe, wie ward sie aufgenommen?

Mit Jubel von dem preußischen Volke, dem sie Opfer und Gefahren in Aussicht stellte;

Digitized by Google

Mit Hohn und schnöder Verachtung von dem übrigen Deutschland.

Das erstere hatten die Männer erwartet, welche Preußen kannten und zu dem Schritte gerathen hatten.

Das zweite war eine eben so unerwartete als unverdiente Aufnahme.

Das damalige preußische Ministerium war sich seiner reinen Absicht für Deutschland und Preußen bewußt, sowie auch der Wichtigkeit des folgenreichen Schrittes, den es that, der kühnen Maßregel die es im allgemeinen Interesse der Gegenwart und Zukunft ergriff.

Sein Irrthum bestand nur darin, daß es sich in Deutschland geirrt hatte. In einer Zeit, wo in der Regel Alles zu spät geschah, war es zu früh gekommen für Deutschland. Deutschland war noch nicht reif für den Gedanken der Einheit mit und durch Preußen, es war größtentheils noch in dem alten Verdacht und Neid, in den elenden Eifersüchteleien gegen den aufgeklärtesten und mächtigsten deutschen Bundesstaat befangen.

In Deutschland wollte man am 21. März theils noch nicht die Einheit, theils wollte man sie nur um den Preis des Unterganges Preußens in Deutschland.

Deutschland war noch nicht reif für den Gedanken der Proclamation vom 21 März.

Und nun? —

Preußen war damals schwach durch innere Kämpfe und Zuckungen. Aber es würde sich schnell wieder aufgerafft haben mit und in Deutschland zum Widerstande gegen äußere und innere Feinde.

Von Deutschland nicht allein verlassen, sondern noch mehr daniedergeworfen, durch Zurückstoßen der dargebotenen Hand, zugleich auch bearbeitet und aufgereizt durch meuterisches Beispiel und wüh-

Digitized by Google

lerische Emissäre aus dem übrigen Deutschland, verfiel Preußen in eine höchst gefährliche Schwäche und gerieth in eine Krisis, die ihm die Auflösung zu drohen schien. Es mußte nicht nur die Auflehnung in mehreren Provinzen und den permanenten Aufstand in der Hauptstadt aushalten, sondern zugleich und allein den perfiden polnischen Anlauf gegen die Erhaltung des Friedens von Europa einerseits mit den Waffen, andrerseits durch Verhandlungen nach zwei verschiedenen Richtungen hin mühsam bekämpfen.

Aber selbst in dieser gefährlichsten und schwierigsten Lage vergaß Preußen des gemeinsamen Vaterlandes nicht und nicht der Aufgabe, die es sich gestellt hatte, an seiner Spitze zu stehen in diesen Tagen der Gefahr. Es warf sich ohne Bedenken dem Feinde entgegen, als an der nördlichen Grenze des Vaterlandes Gefahr drohte, es hatte noch Vertrauen zu Deutschland, obgleich dieß demselben bisher so wenig entsprochen hatte.

In wie weit dies Vertrauen in dem Streite gegen Dänemark gerechtfertigt ward, darüber schweigt am besten die deutsche Geschichte der neuesten Zeit. Wir wollen hier die alten Schäden nicht aufdecken, sie sind offenbar geworden, und wir hoffen, sie werden gründlich geheilt werden, und in dieser Hoffnung wollen wir die durch Preußen bei dieser Gelegenheit gebrachten großen Opfer nicht bedauern.

Wenn der Krieg in Schleswig-Holstein auch nur das Resultat hat, daß solche Erscheinungen, wie sie zu Anfang desselben sich zeigten, künftig in Deutschland nicht mehr vorkommen können, so wäre das schon ein hinreichendes, gesegnetes Resultat.

Unterdessen erndtete Preußen für sich eine schöne Frucht seiner Opfer für Deutschland. An den Heldenthaten seiner jungen Soldaten in Schleswig erhob sich zuerst wieder der alte preußische Geist; die ungeschwächte Tapferkeit und Mannszucht des preußischen Heeres war der lichte Punkt, worauf der Blick mit Hoffnung und Ver-

Digitized by Google

trauen ausruhte, wenn er mit banger Sorge für Preußens und Deutschlands Zukunft das dunkle Bild der inneren und äußeren Zustände betrachtet hatte.

Durch Kühnheit und Geschick nach Außen, durch Muth und Ausdauer im Innern hat Preußen die zwiefache Gefahr überstanden; es ist aus der gefährlichen Krise als constitutionelle, volksthümliche Monarchie mit einer doppelten Vertretung, zur Constituirung des großen, wie des engeren Vaterlandes, hervorgegangen; Ordnung und Gesetzlichkeit sind wieder eingekehrt, um fortan mit der Freiheit zu wohnen, und die Anarchie wird durch die bewaffneten Bürger geschlagen, wo sie sich zeigt, wie der äußere Feind durch die tapfern Truppen geworfen wird, wo er sich blicken läßt.

Preußen ist wieder kräftig, ja noch kräftiger als zuvor, denn es hat eine schwere Prüfung überstanden, und daß es sie überstanden, hat ihm neuen Muth und Zuversicht gegeben zu der eignen Lebenskraft, die der Schöpfung Friedrich des Großen und der Neuschöpfung Steins und Scharnhorsts inwohnt, so wie zu der Vereinbarkeit dieser Neuschöpfung mit der Neugestaltung von heute.

Preußen hat nicht nöthig gehabt, sich als Phönix zu verbrennen, um verjüngt zu werden. Es ist der alte mannskräftige Adler, der sich mit neu befiederten Schwingen zu gewohntem Fluge erhebt.

Und nun? —

Wie denkt nun Deutschland von Preußen? Begreift es jetzt den Gedanken des 21. März? und sieht es nunmehr ein, daß es Preußens bedarf, wenn die Einheit von Deutschland eine Wahrheit werden soll?

Wir glauben, daß diese Einsicht sich Bahn bricht, daß sie selbst bei den, Preußen nicht gerade zugeneigten, Freunden der deutschen Einheit Wurzel gefaßt hat, daß der Untergang Preußens in

Digitized by Google

Deutschland nur noch von unfähigen politischen Theoretikern oder absichtsvollen undeutschen Republikanern gewünscht wird.

Diese Ueberzeugung von der Bedeutung Preußens und seiner Zukunft in und für Deutschland war aber schon das Eigenthum der auserwählten Männer, welche das Verfassungswerk für Deutschland beriethen und entwarfen. Ein Blick in diesen Entwurf läßt deutlich erkennen, daß sie bei gewissen, bei den wichtigsten Bestimmungen desselben, an keinen andern Staat und an keine andere Dynastie, als den Kern und die Spitze von Deutschland, denken konnten, als an Preußen.

Was die Männer des deutschen Vertrauens mit praktischem, staatsmännischem Blicke als eine unabweisbare Nothwendigkeit für die Einigung von Deutschland erkannten, wird jetzt durch den Gang der Ereignisse bald in das Bewußtsein der ganzen Nation übergegangen sein.

Preußen, das am 21. März verhöhnte und zurückgestoßene Preußen, wird jetzt gemahnt werden, seine damaligen Anerbietungen zu erfüllen, in Deutschland aufzugehen und ein allgemeines volksthümliches deutsches Bundesheer zum Schutze der Neutralität des deutschen Bodens aufzustellen.

Was sagt aber nun Preußen? —

Preußen antwortet mit empfindlichen Beschwerden über Verdächtigung, Verkennung, Zurückstoßung und rücksichtslose oder feindliche Behandlung.

Insofern diese Beschwerden gegründet sind, haben wir ihnen oben zum Theil Worte geliehen. Aber sie gehen noch weiter. Einmal verletzt beklagt sich Preußen in gereizter Stimmung über jedes in der Paulskirche gegen dasselbe gefallene unfreundliche oder unbedachte Wort, ohne zu beachten, daß weder der Präsident noch die Mehrzahl der Versammlung solche unschickliche Ausfälle ungerügt hingehen lassen.

Digitized by Google

Ferner fühlt sich Preußen in seinem eifersüchtigen Stolze verletzt durch die Wahl des Reichsverwesers in der Person eines Erzherzogs von Oesterreich.

Und endlich hat in der letzten Zeit eine Aufforderung des Reichskriegs-Ministeriums an das preussische Heer, zur „Huldigung" für den Reichsverweser und die Veröffentlichung dieses nicht ganz glücklich gefaßten „Befehls" das wiedererwachende Preußenthum an einem Punkte, wo es am lebendigsten und empfindlichsten ist, zum stolzen Selbstbewußtsein und den noch verhaltenen Aerger gegen die Anfeinder Preußens zum vollen, heftigen Ausbruch gebracht.

In allen diesen Beziehungen können wir das erregte preußische Gefühl wohl verstehen und entschuldigen, aber wir dürfen es nicht theilen, nicht darin einstimmen, noch ihm vollkommen Recht geben.

Ueber die vereinzelten Ausbrüche des Hasses seiner Neider kann und muß Preußen erhaben sein. Es erkenne doch, daß sie vielmehr schmeichelhaft sind, denn sie sind nichts anderes, als die unfreiwillige, versteckte Anerkennung der Bedeutung Preußens und seiner Unentbehrlichkeit für Deutschland, die Ahnung seiner großen Zukunft. Es ist menschlich und natürlich, daß der kleine Partikular-Geist sich gegen diese wachsende Ueberzeugung mit verzweiflungsvollem Widerstande sträubt. Die Ausbrüche dieser Verzweiflung muß Preußen, wo nicht gerne sehen, doch übersehen, es kann sie bedauern, aber nicht beklagen.

Was ferner die Wahl des Reichsverwesers betrifft, so muß jeder Einsichtige, auch in Preußen, anerkennen, daß sie eine Nothwendigkeit und wie die Schicksals-Würfel einmal lagen, das einzige Heil war für Deutschland und auch ganz besonders für Preußen.

Die Umstände waren eben der Art, daß der Erzherzog Johann von Oestreich der einzige Mann und der letzte Fürst war, der in diesem Augenblicke provisorisch an die Spitze von Deutschland gestellt werden konnte, wenn es das werden soll, was jeder wohlgesinnte Deutsche hofft und erstrebt.

Man vergesse doch nicht, daß von dem an ein deutsches Reich ist. An wem anders konnte es aufgerichtet werden, als an der edlen, volksthümlichen Persönlichkeit Johann's und allen den günstigen, providentiellen Umständen, die sie bedingt haben und begleiten?

Wir können über diesen Punkt hier nicht mehr sagen; so rückhaltslos wir uns auch übrigens aussprechen wollen, so verbietet doch hier eine unumgängliche Rücksicht, über die gegenwärtigen und künftigen Folgen der Wahl des Erzherzogs uns weiter auszulassen.

Aber eine schon eingetretene Folge derselben darf hier nicht unerwähnt bleiben, das ist die willige Anerkennung Deutschlands, daß als Gegenwicht gegen die Reichsverweserschaft Oestreichs, Preußen der Vorsitz im Reichsministerium und die Besetzung von zwei Ministerstellen, und zwar der wichtigsten im gegenwärtigen Augenblicke, zukomme und zu überlassen sei.

Diese bereitwillige Anerkennung einer Forderung der Billigkeit, noch ehe sie geäußert war, konnte wohl geeignet sein, das etwa verletzte preußische Gefühl zu beschwichtigen, vorzüglich wenn man auf jener Seite die politische Betrachtung vorwalten ließ über den Schwerpunkt einer constitutionellen Regierungsform, wie Deutschland sie sich zu geben im Begriff steht.

Leider ist dies nicht vollständig der Erfolg gewesen. Nicht allein das große Publikum in Preußen hat bei dieser Gelegenheit gezeigt, daß seine politische Bildung noch in dem Stadium ist, wo man mehr Werth auf den Schein als auf die Wirklichkeit legt, sondern auch der ehrenwerthe Staatsmann, der Character vom reinsten Wasser, welcher berufen war, den Gedanken des „kühnen Griffes" in seinen Folgen ins Leben treten zu machen, hat sich dieser Kühnheit nicht zugesellen wollen.

Sicherlich hat er nach gewissenhaftester Ueberzeugung in den Grenzen der Erkenntniß seines Berufes gehandelt. Wir können

Digitized by Google

aber, auch nach gewiſſenhafter Ueberzeugung, nur ſchmerzlich bedauern, daß er nicht anders konnte.

Unſerer Ueberzeugung nach mußte Preußen, indem es den Vorſitz des Reichsminiſteriums und die zwei wichtigſten Stellen in demſelben annahm, die Verwaltung ſeiner höheren Politik bis auf Weiteres nach Frankfurt verlegen und proviſoriſch die Angelegenheiten, zugleich Deutſchlands und Preußens in allem für den gegenwärtigen Zuſtand Weſentlichen, von dort aus ordnen und leiten.

Wer dies für zu gewagt hält, der beweiſt nur, neben anderem Mißtrauen, daß er nicht das gehörige, volle Vertrauen in die Kraft, die intelligente, wie materielle, ſeines beſonderen Vaterlandes hat.

Wo Preußen in Deutſchland ſein ganzes Gewicht in edler, uneigennütziger Abſicht für die gemeinſame Sache in die Waagſchale wirft, da darf es nicht fürchten, ſich zu verlieren oder unterzugehen, ſondern es kann verſichert ſein, ſich ſelbſt wieder zu gewinnen, indem es ſich einſetzt um mit neuer, verſtärkter Macht hervorzugehen aus und in dem großen Vaterlande.

Dieſe Anſicht und Ueberzeugung ſcheint in Berlin nicht durchgedrungen zu ſein, wenigſtens wird dort nicht danach gehandelt, ſondern nicht viel anders, als wie wenn Berlin München oder Hannover wäre und Preußen die dritte oder vierte Macht in Deutſchland, ſtatt die erſte.

Preußen ſcheint gleich den anderen Staaten und im Widerſpruche mit der deutſchen Politik die es zuerſt proclamirt hat, ſich nur halb der Einheitsbewegung hingeben, halb abwarten zu wollen, wohin und wie weit ſie führen werde.

Als ob das noch zweifelhaft ſein könnte, wenn Preußen ſich ihr entzieht, und als ob nicht gerade durch dieſes Aufgeben der Leitung die unheilvolle Richtung der Bewegung bedingt wäre!

Iſt das nicht die beliebte Expectativ-Politik des alten Syſtems,

Digitized by Google

welche den Begebenheiten zusah, statt sie zu behandeln, für welche nie das Heute des Entschlusses kam, weil sie ihn immer wieder morgen noch einmal berathen wollte? Ist es nicht das bekannte Bild von dem Manne in der Fabel, welcher am Ufer des Flusses abwarten will, um sich hineinzuwagen, bis das Wasser sich verlaufen habe? — Aber der große Strom der Geschichte der Menschheit rollt ohne Aufhören seine reißenden Begebenheiten und wer indessen unthätig am Ufer steht, der verliert seine Zeit und versäumt seinen Beruf.

Nach dem Obigen können wir also weder das verletzte Gefühl des preußischen Volkes über die Wahl des Reichsverwesers theilen, noch die Auffassung und Behandlung dieses Actes durch die Regierung für die richtige erkennen.

Dagegen verdient das Benehmen der preußischen Regierung die höchste Anerkennung, welches sie bei dem obenerwähnten von Frankfurt gegebenen neuerlichen Anlaß zur Unzufriedenheit eingehalten hat. Sie hat die bei dieser Gelegenheit in so hohem Grade aufgeregte Stimmung gegen Deutschland nicht gepflegt und benutzt, sondern dieselbe mit allen geeigneten Mitteln zu beschwichtigen und unschädlich zu machen gesucht.

Dies Verfahren macht der Regierung die größte Ehre und zeigt, daß sie erhaben ist über die leidenschaftliche Bewegung der öffentlichen Meinung und das Getreibe der Parteien. Es beweist zugleich, wenn es dieses Beweises noch bedarf, daß sie die Reaction nicht will; die Versuchung lag nahe, die Rückkehr zum alten Preußenthume für eine Rückkehr zur alten Ordnung der Dinge auszubeuten.

Dank diesem loyalen und weisen Verfahren der preußischen Regierung, das die andern deutschen Regierungen zum Vorbilde zu nehmen scheinen, steht zu hoffen, daß die militärische Huldigung des 6. August, wenn auch nicht ohne einiges Aergerniß, doch ohne Störung des guten Einvernehmens mit der Reichsgewalt vor sich gehen werde.

Digitized by Google

Aber nicht immer werden die Verstimmungen so glücklich ablaufen; an Anlaß, gegründetem und ungegründetem, wird es von Frankfurt aus auch ferner nicht fehlen und nicht immer wird es der Regierung gelingen, die Aufregung in Preußen zu beschwichtigen; ja der Fall ist leicht denkbar, daß sie selbst sich genöthigt sehen wird, unmöglich zu erfüllende oder ungerechtfertigte Forderungen der provisorischen Centralgewalt zurückzuweisen.

Was wird dann geschehen? wird es da nicht zum ernstlichen Zusammenstoß kommen zwischen Einheit und Partikularismus und zum Bruche zwischen beiden?

Zum Bruche zwischen Frankfurt und Berlin! zum Bruche Deutschlands mit Preußen! gerade mit dem Staat, der zuerst die Einheit mit allen ihren wesentlichen Consequenzen proclamirt und gefordert hat! mit dem Volke, das dabei für seine Eigenthümlichkeit am wenigsten zu besorgen hat!

Das kann, muß und darf nicht sein; ein Bruch zwischen Preußen und Deutschland ist nicht minder ein Unsinn, als es ein Verbrechen am Vaterlande und ein unermeßliches Unglück für dasselbe sein würde.

Also kein Bruch, um des gemeinsamen, wie des besondern Vaterlandes willen, kein Bruch!

Wie aber ist der Bruch zu vermeiden? —

Wir haben im Eingange dieser Schrift gesagt, daß der Fürst von Leiningen Recht habe, wenn er die Einheit und Macht des Vaterlandes wolle und wir sind auch mit ihm einverstanden gewesen, daß zu diesem Ende die Autorität der Centralgewalt aufrecht erhalten und gestärkt werden müsse, aber wir fügten die Bemerkung hinzu, daß mit dieser Erkennung dessen, was Noth thut, noch nicht die Mittel angegeben sind, um es herbeizuführen.

Digitized by Google

Diese Bemerkung hat die gegenwärtige Schrift hervorgerufen, sie legt uns die Verpflichtung auf, nun unsrerseits die Mittel und Wege anzugeben, die wir für geeignet halten, um ohne Gewaltsamkeit und ohne Bruch und Störung die Einheit anzubahnen, nach welcher das Streben Deutschlands unabweisbar gerichtet ist.

Indem wir dies versuchen wollen kommen wir zum Schlusse dieser Schrift, die in der Eile länger geworden ist, als es unsere Absicht war. Um kurz zu sein, muß man bekanntlich mehr Zeit haben.

Als Richtschnur der Behandlung der Frage zwischen Einheit und Partikularismus, näher zwischen Berlin und Frankfurt, wie sie gegenwärtig vorliegt, stellen wir einerseits den moralischen Grundsatz der Mäßigung und Billigkeit voran, andererseits die politische Regel, daß eine gegebene Situation nicht über die Grenzen der Zeit und der Umstände hinaus, in der und mit denen sie eben vorliegt, behandelt werden muß.

Jener sittliche Grundsatz spricht für sich selbst und wird in der Theorie eben so wenig verkannt, als er in der Praxis wenig befolgt wird. Er kann daher nicht oft genug wieder in Erinnerung gebracht werden.

Diese politische Regel ist eine bewährte und ihre Nichtbeachtung in der Politik hat sich immer gerächt und wird sich stets von Neuem rächen. Sie ruft mit anderen Worten dem Staatsmann die Warnung zu: sei nicht vorschnell und eigenmächtig; trage den Umständen und Verhältnissen Rechnung; laß der Gegenwart und der Zeit ihr Recht; wolle nicht der Zukunft vor- noch in den Gang der Begebenheiten eingreifen, weder hindernd, noch beschleunigend; hüte dich die Vorsehung und die Fürsehung spielen zu wollen; sei mäßig! sei billig! —

Wenden wir uns nun von diesen übereinstimmenden, zusammenfallenden Geboten der Moral und der Klugheit zu dem vorliegenden Zustande in Deutschland, so finden wir, daß er ein provisorischer ist, und wenden wir ferner jenes Gebot auf diesen Zustand an, so

müſſen wir uns ſagen, daß er vernünftiger- und billigerweiſe nicht anders behandelt werden kann, eben als das was er iſt, ein proviſoriſcher Zuſtand.

Für proviſoriſche Zuſtände gehören und genügen proviſoriſche Anordnungen; was darüber hinausgeht iſt vom Uebel und vom Unrecht.

Bei der vorliegenden Frage wäre die Befolgung dieſes Grundſatzes auch nur die Conſequenz des bisherigen Verfahrens: wir haben ein proviſoriſches Reichsoberhaupt, es iſt von einem proviſoriſchen Staatenhauſe die Rede, die Miniſter ſelbſt werden ſich nicht anders, denn als proviſoriſche anſehen — wir ſind noch ganz und gar im Proviſorium.

Dieſer Zuſtand iſt ein natürlicher, und er iſt ein günſtiger Umſtand.

Die Natur kennt keine Sprünge, ſie kennt nur Uebergänge von einem Zuſtande zu dem andern. Wir müſſen die Natur nachahmen. Unſer Proviſorium iſt ein ſolcher Uebergang, wir müſſen ihn als günſtigen Umſtand benutzen, um während deſſelben von den alten Einrichtungen zu den neuen ohne Sprung und ohne Störung allmälig hinüberzuleiten.

Nicht vermitteln laſſen ſich die Extreme, aber es läßt ſich durch die Vermittelung der Zeit ohne Gewaltſamkeit von dem einen zu dem anderen gelangen.

Indem wir nun während unſeres Proviſoriums keine definitiven Beſtimmungen von der Centralgewalt gegeben zu ſehen wünſchen, müſſen wir doch ſogleich bevorworten, daß die einſtweilen zu treffenden proviſoriſchen Anordnungen nichts enthalten dürfen, was dem künftigen definitiven Zuſtande präjudiziren, den endlichen Reichsgrundgeſetzen hindernd in den Weg treten könnte.

Dieſe Grundſätze auf die verſchiedenen zwiſchen dem Reiche und den Einzelſtaaten zu regelnden Verhältniſſe anzuwenden, überlaſſen

Digitized by Google

wir den Berufenen. Nur auf zwei Punkte wollen wir hier noch näher eingehen, wovon der eine eben erst zu einem Zerwürfniß Anlaß zu geben gedroht hat und wovon der andere in der allernächsten Zukunft zur Sprache kommen und gleichfalls Schwierigkeiten bereiten dürfte.

Wir meinen das Verhältniß der Militär-Gewalt Preußens zur Reichsgewalt und das Gesandtschaftsrecht desselben gegenüber der Vertretung des deutschen Reiches nach Außen.

Mit Recht hat man bemerkt, daß das Reichsheer und die Reichsvertretung die beiden Hauptpuncte und Haupterfordernisse der deutschen Einheit sind, von denen nicht abgelassen werden darf, ohne diese Einheit von vornherein zu einer Täuschung zu machen. Mit Recht verlangt man, daß das Kriegswesen und die Diplomatie in Deutschland einheitlich organisirt werde. Wenn ein deutsches Reich entstehen und bestehen soll, so muß das Schwert um es zu vertheidigen in Einer Hand sein, und das Wort um seinen Willen auszusprechen aus Einem Munde kommen.

Nur um diesen Preis kann Deutschland auf Achtung vom Auslande im Frieden und auf Erfolg vor dem Feinde im Kriege rechnen.

Diese Wahrheit ist aber auch zu allgemein anerkannt, als daß künftig nicht darnach gehandelt werden sollte, namentlich von Preußen. Denn das ganz deutsche Preußen kann im Frieden keine anderen Interessen im Auslande zu vertreten haben, als die deutschen, in die seine Interessen aufgehen; und es wird auch im Kriege nur die deutschen Grenzen vertheidigen, zu deren Schutze es die Aufstellung eines allgemeinen deutschen Bundesheeres verlangt und zugesagt hat.

An diese Zusagen darf Deutschland Preußen jetzt mahnen und es hat nicht zu besorgen, daß dieses davon zurücktreten wird.

Digitized by Google

Aber da die Schwierigkeiten der Erfüllung in beider Beziehung nicht zu verkennen sind, so kann Preußen die Centralgewalt auf dieselben aufmerksam und in Anbetracht des bestehenden Provisoriums einen Vorschlag machen, der geeignet sein würde, die Uebergänge von dem alten Zustande zu dem neuen in Betreff der Behandlung des Heerwesens und der Diplomatie zu vermitteln.

Mit diesem zwiefachen Vorschlage eilen wir endlich zum Schlusse.

1. In Betreff des Heerwesens.

Während des Reichsprovisoriums ergehen die Anordnungen des Reichskriegsministeriums nur durch Vermittlung der preußischen Regierung, nachdem sich die Centralgewalt darüber mit dem in Frankfurt anwesenden Kommissarius derselben thunlichst in Einvernehmen gesetzt hat.

Ebenso kann es hinsichtlich der andern Staaten gehalten werden, welche die deutschen Armee-Corps stellen oder in denselben den Oberbefehl haben.

Wenn die Centralgewalt es für nöthig hält, schon jetzt den deutschen Regimentern durchlaufende Nummern durch das ganze Reichsheer zu geben, so bleiben doch immer die alten Nummern und Namen derselben daneben bestehen.

Die deutschen Truppen tragen das deutsche Feldzeichen neben oder über den Feldzeichen und Farben des Volksstammes, dem sie angehören.

Den deutschen Heerabtheilungen wird das Banner des deutschen Reichs voraufgetragen und hinter demselben die Banner der verschiedenen Staaten.

Die alten gedienten Fahnen der Regimenter werden ihnen erhalten und mit einer Binde in den deutschen Farben versehen.

Die Ernennung der Oberoffiziere durch die preußische Regierung

Digitized by Google

(oder auch andere) wird für jetzt thunlichſt beſchränkt. Im Falle eines Krieges kann ſie nur nach Einvernehmen mit der Centralgewalt erfolgen.

Der Oberfeldherr wird von der Centralgewalt ernannt und iſt dieſer allein verantwortlich. Er hat für den Krieg und im Kriege die unbedingte Gewalt über die Truppen aller Bundesſtaaten.

2. In Betreff der Diplomatie.

Während des Reichsproviſoriums bleiben die Geſandtſchaften von Preußen und Oeſtreich, als europäiſcher Mächte, an den Orten beſtehen, wo dieſe Mächte es für nöthig halten.

Sie werden dieſe Befugniß möglichſt beſchränken.

Wo ſich Repräſentanten dieſer beiden Mächte befinden, wird dem einen oder dem anderen einſtweilen das Mandat als deutſcher Botſchafter übertragen, inſofern die Centralgewalt die Perſon deſſelben damit zu betrauen für zuläſſig erachtet.

Bei der Frage, ob dem preußiſchen oder dem öſtreichiſchen Repräſentanten das deutſche Mandat anzuvertrauen ſei, wird außer der Perſönlichkeit, das Verhältniß von Oeſtreich oder Preußen zu dem Staate, wo der deutſche Botſchafter accreditirt werden ſoll, in Betracht zu ziehen, namentlich nicht der Repräſentant der Macht zur Vertretung Deutſchlands zu wählen ſein, welche mit der betreffenden auswärtigen vorausſichtlich in einen Konflict gerathen könnte, der die deutſchen Intereſſen nicht berührt.

Den deutſchen Botſchaftern werden Räthe und Secretäre vorzugsweiſe aus den andern deutſchen Bundesſtaaten beigegeben.

Die deutſchen Botſchafter werden beauftragt, während des Proviſoriums die zwiſchen den Einzelſtaaten Deutſchlands und dem Auslande beſtehenden Verträge unter Gutheißung und Leitung der Centralgewalt in Verträge mit dem deutſchen Reiche umzuwandeln.

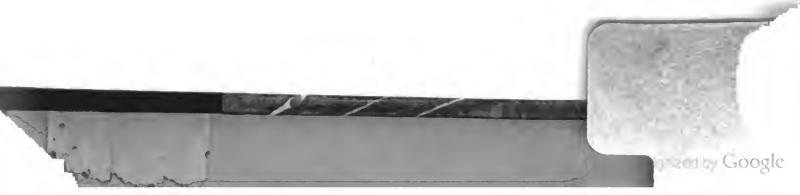
Digitized by Google

Die deutschen Botschafter berichten direct an die Centralgewalt und erhalten von dort ihre Instruction und Anweisungen. Die ihnen als preußische oder östreichische Repräsentanten ertheilten Instructionen müssen der Centralgewalt mitgetheilt werden.

Bei den Regierungen, wo kein, oder kein passender Repräsentant einer deutschen Großmacht accreditirt bleibt, ernennt die Centralgewalt deutsche Vertreter aus Eingebornen der andern deutschen Staaten.

Die Vertretung der einzelnen deutschen Staaten untereinander hört sogleich auf. Die zu erledigenden Geschäfte werden durch temporäre Gesandtschaften oder Kommissarien besorgt.

ed by Google


Digitized by Google

Ger 2172.10.84
Frankfurt und Berlin :
Widener Library
002774267
3 2044 086 054 459

Digitized by Google